Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 46

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer** in **Sarmenstorf** (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und **Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Verlag: **Buch- & Kunstdruckerei Union** in **Solothurn.**

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 46. **Solothurn,** 18. November 1905. **5. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 46: Nicht verlassen. (Gedicht.) — Arbeiterinnenfrage. — Samenkörner. — Die heilige Elisabeth von Ungarn. — Die Kunst, jung zu bleiben. — Aphorismen. — Aus dem Alltagsleben. (Fortsetzung.) — Sonnenschein. — Das Fieber und seine Behandlung. — Unsere Bilder. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Oeffentlicher Sprechsaal. — Aerztlicher Sprechsaal. — Kleine Mitteilungen. — Literarisches. — Inserate.

Venus-Schönheits-Milch

Unübertroffen als vorzügliches Mittel zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sichern Entfernung von **Sommersprossen,** Mitessern, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints. — **Venus-Schönheits-Milch** wird bei längerem Gebrauch alle Schönheitsfehler entfernen. **Venus-Schönheits-Milch** kann sowohl bei Kindern als Erwachsenen angewendet werden. **Venus-Schönheits-Milch** erfrischt nach Erhitzung und Ermüdung die Haut.

Nach Orten, wo keine Niederlage bekannt ist, direkter Versand per Nachnahme, per Flacon zu Fr. 2.50 franko durch die General-Verkaufsstelle: **J. B. Rist, Altstätten** (Schweiz). 218⁸ H 4348 G

Preis Fr. 1.30 – Überall erhältlich
oder direkt bei 220¹²
KAISER & Co • BERN

1906

53. Jahrgang 53. Jahrgang

St. Ursen-Kalender

enthält hübsches Kalendarium, Weltchronik, interessante und belehrende Erzählungen und Aufsätze in reichhaltiger Auswahl, Wohltätigkeit im Kanton Solothurn, historische Begebenheiten; ferner den Schweizerischen Totenkalender sowie ein vollständiges, nach den Gemeindeangaben hergestelltes genaues Märkteverzeichnis. — **Ueber 40 Illustrationen.**

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer werden gesucht
und erhalten **hohen Rabatt.**

Sich zu wenden an die Verlags-Anstalt,

Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.

In der **Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen:

Bibel des alten und neuen Testamentes
in 50 Bildern.
Preis Fr. 4.60.

Singt dem Herrn
oder:
das Kirchenjahr in Liedern.
Von **Cordula Peregrina.**
Preis Fr. 5.50.

Für den
Magenleidenden,
die Wöchnerin
unsere lieben Kleinen,
für sie alle ist 30⁰
Singers
Hygienischer Zwieback
unentbehrlich!
Aerztlich empfohlen.
Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Fürs Haus.

Hutfedern zu kräuseln. Ueber ein stumpfes Messer oder eine Scheere zieht man die einzeln Federn nach der Vorderseite, hält die Feder über Zuckerdampf, wovon sie wieder voll und schön wird. Weiße Federn, die man längere Zeit aufbewahren will, können vor dem Gelbwerden geschützt werden, indem man kleine Stückchen weiches Wachs zwischen die Federn legt und sie dann in ein weiches Tuch einschlägt.

Getragene Filzhüte zu reinigen. Mit einem in Petroleum getauchten Läppchen reibt man den Filz kräftig ab und lüftet den Hut zur Entfernung des unangenehmen Geruches einige Tage am offenen Fenster.

Oder die durch Schweiß, Fett und Staub entstandenen Streifen und Flecken werden mittelst eines wollenen Läppchens mit folgender Mischung gerieben: 5 Eßlöffel Salmiakgeist, ebensoviel starken Weingeist und 1½ Löffel Kochsalz werden vermengt und tüchtig geschüttelt. Nach der Reinigung trocknet man den Hut mit einem leinenen Tuch ab.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 122. Wer ist so gütig, mir einige praktische, bescheidene Geschenke für Priester wählen zu helfen? F. K.

Frage 123. Wie kann man Flecken und Lampenöl aus schwarzen Kleidern entfernen? Eine Abonnentin.

Frage 124. Wäre vielleicht eine besser gestellte Dame geneigt, eine schöne neue, gehäkelte Bettdecke zu kaufen, oder wüßte in ihrem Bekanntenkreis eine Liebhaberin? Der Preis beträgt Fr. 45.
Eine Abonnentin.

Frage 125. Wie ist eine Altartuch-Skizze zu waschen? Dieselbe ist von Leinenfaden in Filet-Gipüre gearbeitet, etwa 7 m lang und 70 cm breit, vom Altartuch abgetrennt. Ich fürchte, sie werde beim Waschen eingehen, das Dessin undeutlich werden. Darf man sie der Kirchenwäsche etwas kundigen Wäscherin und Glätterin wohl anvertrauen oder tue ich besser, mich an eine chemische Waschanstalt zu wenden? Weiß mir jemand guten Rat? Zum voraus besten Dank. R. P.

Frage 126. Wir suchen für ein intelligentes, braves, lenksames Töchterchen (Waise) von 13 Jahren Aufnahme in einer braven katholischen Familie, in der es mit mütterlicher Liebe erzogen und zu allen weiblichen Arbeiten herangebildet würde. Bezahlung könnte keine geleistet werden, denn das Kind ist arm und wäre es eine großes Werk christlicher Barmherzigkeit für diejenigen, die sich um moralische und körperliche Pflege desselben annehmen wollten. Das Mädchen könnte vielleicht zur Stütze der Hausfrau oder zur Beaufsichtigung von Kindern verwendet werden. Es hat ein einnehmendes Aeußeres und ist gesund.

Allfällige Anfragen wende man direkt an Fräulein Pauly, Präsidentin des Mädchenschutz-Vereins in Rorschach.

Antworten:

Auf Frage 121. Wenden Sie sich an das Paramenten-Geschäft Fräfel u. Cie., St. Gallen. J. G.

Aerztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 11. Machen Sie einen Versuch mit Dr. Hommels Hämatogen, täglich drei Kaffeelöffelchen voll, und reiben Sie dem Kinde die Füße, Beine und Rücken, mit zerlassenem Ochsenmark vermischt, mit gutem Zwetschgen- oder Kirschwasser täglich öfters ein. Ich habe bei unserm Kinde wirklich überraschenden Erfolg erzielt, doch müssen Sie mit obigem Mittel regelmäßig einige Zeit fortfahren. Frau A. B.

Literarisches.

Vor uns liegt ein gebundenes Exemplar des 6. Jahrganges der **„Zukunft"**, Organ für die schweiz. kath. Jünglinge. Seit einigen Monaten ist die Redaktion dieser Zeitschrift in die Hände des literarisch hochbegabten und in den schweizerischen Jünglingskreisen so ungemein beliebten hochwürdigen Stiftsbibliothekar und Jünglingsvereinspräses von St. Gallen, Herrn Dr. A. Fäh, übergegangen. Der tägliche direkte Verkehr, welcher die Redaktion den Jünglingen nahe bringt, gibt auch der „Zukunft" den Stempel ihrer unmittelbaren und lebensfrohen Verbindung von Jugendlust und gereifter Erfahrung, von Drängen und Wagen, von Raten und Ueberlegen. Es weht ein gediegener, frischer und gesunder Geist durch dieses Blatt und wir glauben nicht, daß inhaltlich eine bessere Revue für kath. Jünglinge in deutschem Sprachgebiet existiert. Um so eher sollten die schweiz. Jünglinge, sowie Seelsorger, Eltern, Lehrer und Meister es sich zur Pflicht machen, die „Zukunft" auch tatsächlich zu abonnieren und nicht nur durch bloßes Loben zu unterstützen. Die deutsche katholische Schweiz ist ohnehin nicht zu groß für derartige spezielle Unternehmungen und wenn nicht alle Kräfte zusammenhalten, so können solche Publikationen nie diejenige Verbreitung erlangen, welche die Grundlage ihrer sichern Existenz bilden muß. Wir möchten deshalb die vorhin genannten Kreise dringend bitten, für das Jahr 1905/06 eine recht lebhafte Propaganda für die „Zukunft" zu entfalten. Der nächste Jahrgang beginnt im November und das erste Heft ist soeben mit geradezu mustergültigem Inhalt und Ausstattung erschienen. Redaktion und Verlag haben ihre Pflicht getan; nun ist es an uns, die unsere zu tun. An die Arbeit! In jedem Hause, in welchem ein katholischer Jüngling wohnt, sollte auch die „Zukunft" aufliegen — das sei unsere Parole! —

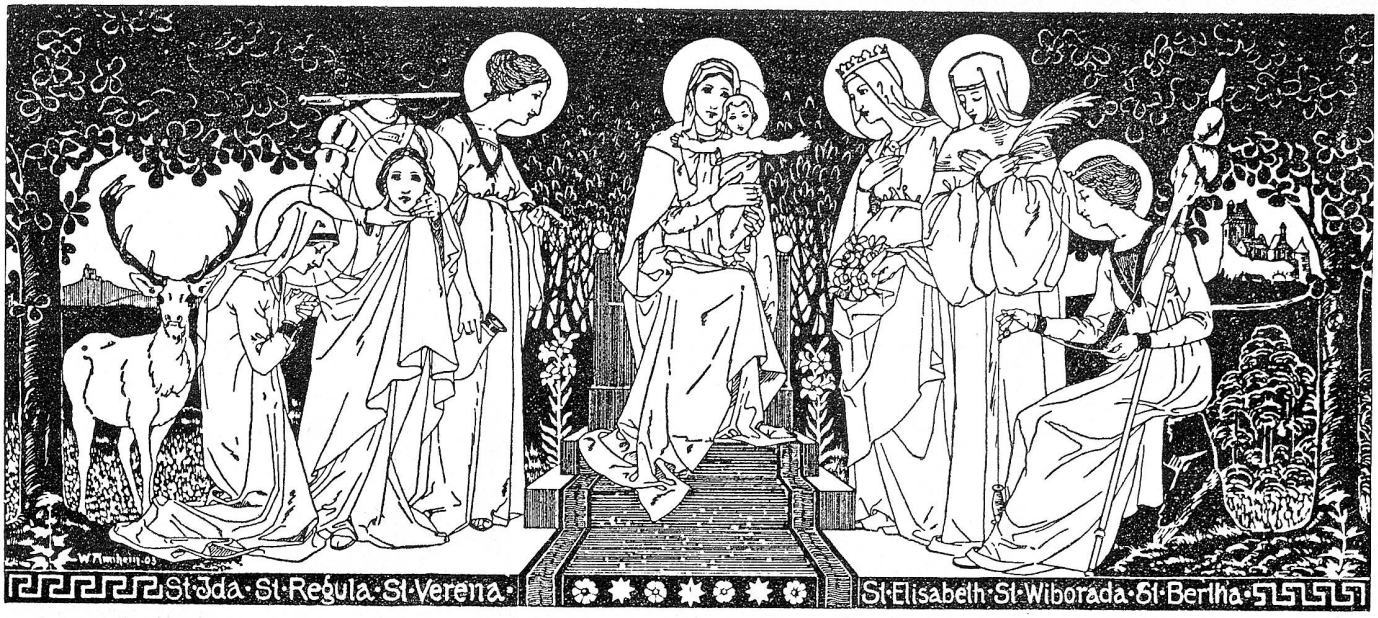
Die „Zukunft" erscheint bei Eberle & Rickenbach in Einsiedeln und kostet jährlich nur Fr. 2. 40. Probehefte werden vom Verlage gratis und franko abgegeben.

Der Arbeit Segen. Eine einfache Erzählung für unsere jungen Mädchen. Von F. M. Glassen. Verlag: Buchhandlung Auer, Donauwörth. Kartonniert M. 1.

Kleine Mitteilungen.

Ein neues Heilmittel gegen die Tuberkulose? Wieder einmal ist die leidende Menschheit in Hoffnung versetzt: ein neues Heilmittel gegen die Lungenschwindsucht, gegen diese entsetzliche völkermordende Krankheit, ist angekündigt worden. Professor Dr. von Behring, der berühmte Entdecker des heute überall verwendeten Heilserums gegen die Diphtheritis und Lehrer an der Marburger Universität, ist's, der von neuem die Hoffnung in den Tausenden und Abertausenden von Kranken erweckt hat. Möge ihnen eine abermalige vernichtende Enttäuschung erspart bleiben, wie sie dem angeblichen Heilmittel Robert Kochs folgte. Noch sind Heilerfolge nicht bekannt. Mehr als hunderttausend Menschen fallen alljährlich in Deutschland dieser schleichenden Krankheit zum Opfer, und unsterblich wäre der Entdecker eines erfolgreichen Heilmittels. Von einer Million Todesfälle im Jahre entfallen auf die Tuberkulose mehr als hunderttausend, während an Typhus nur etwa viertausend und an Diphtherie achtzehntausend Menschen in Deutschland sterben.

Maiblumentreiberei in Moos im Zimmer. Man verschafft sich schöne, kräftige, treibfähige Keime. Ob Eiskeime oder gewöhnliche Treibkeime muß der Blumenliebhaber entscheiden. Dann versieht man sich mit neuen, salpeterfreien, ausgelaugten Töpfen von 6 bis 8 Zentimeter Durchmesser, füllt sie bis zum Rande mit Moos und stellt die Keime darauf. Das Einstellen geschieht folgendermaßen: Man faßt den Keim in der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger und stellt ihn mit den Wurzeln sternförmig ausgebreitet auf das Moos, damit jeder einzelne Keim feststeht. Es genügt auch, wenn die Wurzeln und der halbe Keim bedeckt sind. In diesem Fall legt man eine Moosschicht auf die Keime und lockert diese Schicht bei jedesmaligem Gießen auf. Bei dieser Art Treiberei richtet sich



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 46. **Solothurn,** 18. November 1905. 5. **Jahrgang.**

Nicht verlassen.

Ach Gott! Wie bin ich ganz verlassen,
Muß einsam meine Wege geh'n
Und fern des Glückes lichten Gassen
Verborgen tief im Dunkel steh'n."

Es will sich niemand, niemand kümmern
Um das verschämte Bettelkind
Und niemand hört sein traurig Wimmern,
Das leis verhallt im Abendwind.

Es mag vor Hunger, Leid und Kummer
Nicht länger auf den Füßen steh'n,
Und weinend sinkt es in den Schlummer,
Wie wird's dem armen Kinde geh'n?

Da kommt ein Engel still gegangen
Und küßt des Kindes Angesicht,
Am Himmel hell die Sterne prangen
Und leuchten heim mit ihrem Licht.

Und wollte niemand, niemand hören
Des armen Kindes Hülfefleh'n,
Jetzt jubelt's mit den Engelchören,
Muß länger nicht im Dunkel steh'n.

P. Josef Staub.

Arbeiterinnenfrage.

Auf dem Verbandstag der süddeutschen Arbeitervereine, der Ende August dieses Jahres in Aschaffenburg stattfand, erregte eine Frau durch ihre zündenden, tief eindringenden Worte großes Aufsehen und fand mächtigen Beifall. Es war die Konvertitin Frau Elisabeth Gnauck-Kühne. Sie sprach über die Notwendigkeit, die erwerbstätige Frauenwelt in katholischen Arbeiterinnen-Vereinen und christlichen Gewerkschaften zu organisieren. Dem glänzenden Referate folgte die einstimmige Resolution, in ganz Süddeutschland mit der Arbeiterinnenorganisation zu beginnen und schon zeigen sich heute die ersten Früchte dieser Tätigkeit.

Frau Gnauck-Kühne hat aber auch dafür gesorgt, daß die Förderer dieser wichtigen Bewegung den rechten Pfad nicht aus dem Auge lassen, indem sie ein köstliches Buch: „Einführung in die Arbeiterinnenfrage" herausgab. Schon ihr Buch: „Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende" hatte weitum Aufsehen gemacht und sichere Grundlagen für die schwierigen Probleme der modernen Frauenfrage gelegt. In der „Arbeiterinnenfrage" werden die Resultate jenes ersten Buches verwertet und auf das verwickeltste Kapitel der Frauenfrage angewendet.

Eine Schriftstellerin und gar öffentliche Rednerin — ist das nicht durchaus ein modernes Bild? Ebenso ist das vorgenannte Buch eine wahrhaft moderne Erscheinung — aber nicht im schlechten Sinne des Wortes.

Das Buch will nicht eine erschöpfende Darstellung der Arbeiterinnenfrage sein, es will nur in möglichst knapper Form die Grundlinien und Grundbegriffe darlegen, theoretische Vorkenntnisse vermitteln, Winke für praktisches Vorgehen erteilen und zu weiterer Beschäftigung mit dieser brennenden Frage anregen.

Dieses Buch einer Frau will zu den Angehörigen der begünstigten Klassen über die schwer arbeitenden Frauen der benachteiligten Klassen reden.

Es will zu denen, die auf der Sonnenseite leben, von den Frauen reden, die mühebeladen im Schatten stehen.

Seit langem schon kennen wir den Weg zu Mühseligen und Beladenen. Die christliche Nächstenliebe hat ihn gefunden und ist ihn gewandelt, so lange es Christen gibt. Mit den

ersten Christen ist Frau Charitas aufgestanden und mit den letzten Christen wird sie sich zur Ruhe legen. Wo immer eine neue Not aus der Zeit herausgeboren wird, da findet die unerschöpfliche Charitas neuen Mut und neue Mittel und Wege.

Und eine neue Not ist heute entstanden, eine neue Klasse: die industrielle Arbeiterklasse und in ihr die Fabrikarbeiterinnen.

Und dieselbe Charitas, die den Weg zu den Kranken, den Blinden, den Aussätzigen gefunden hat, dieselbe Charitas spricht auch hier: „Eine trage der andern Last," und sie bahnt sich den Weg, den neuen Weg zu der neuen Not, der Not einer ganzen Klasse der menschlichen Gesellschaft. Weil die Not, die neue, um die es sich handelt, einer ganzen Klasse eigen ist, nennen wir sie kurz eine gesellschaftliche oder eine soziale Not, und den neuen Weg, den die christliche Liebe dahin baut, nennen wir den Weg der sozialen Arbeit.

Die Charitas tritt helfend ein, wenn die Krankheit ausgebrochen, wenn das Elend da ist; sie verbindet die Wunden, hilft die Folgen tragen. Die soziale Arbeit will vorbeugend verfahren. Sie will verhüten, daß Not und Elend um sich greift, und sie will die Umstände beseitigen helfen, durch welche die Not einer Klasse, hier der Arbeiterinnenklasse, erzeugt oder wenigstens begünstigt wird.

Eine einzelne Arbeiterin wird ihrer Klasse keine Erleichterung erringen und im Notfalle erzwingen können. Sie ist einzeln ein verwehtes Blatt. Aber vereint wären sie stark genug, ihre Lage zu bessern. Wer daher die Arbeiterinnen zum Zusammenschluß ruft, der tut soziale Arbeit.

Um aber solcher Arbeit sich zu widmen, genügt es nicht, daß das Herz der Nächstenliebe voll sei. In der charitativen Arbeit gehen wir getretene Pfade, in der sozialen Arbeit sind wir die Pfadfinder. Da genügt das gute Herz, der gute Wille nicht. Wir müssen uns unter allen Umständen Kenntnis der Lage der Arbeiterinnenklasse aneignen."

Das sind goldene Worte einer modernen katholischen Frau. Möchten dieselben in den Herzen der Schweizerfrauen ein lebhaftes Echo wecken.

Wir haben in der Schweiz ohne Zweifel bessere Verhältnisse für die Arbeiterinnen als in Deutschland. Aber ich fürchte, daß auch bei uns vielfach gilt, was Frau Gnauck-Kühne von der deutschen Kartonnage-Arbeiterin schreibt: „Das Angebot der Hände ist größer als die Nachfrage. So kann der Unternehmer den Preis drücken. Eine Frau unterbietet die andere, eine wird die Schmutzkonkurrentin der andern. Und alle sind die Schmutzkonkurrentinnen der Männer, indem sie sie unterbieten. Für dieselbe Leistung erhält die Arbeiterin nicht dieselbe Bezahlung wie der Arbeiter. Sie weint heiße Tränen über den Abzug, den sie am Sonnabend sich muß gefallen lassen, aber was will sie tun? Zehn andere nehmen gern ihren Platz ein. Sie weint, aber sie bleibt. Mit so einem verwehten Blatte kann jeder Wind sein Spiel treiben ... Die Existenzunsicherheit, die Vereinzelung, die sittlichen Gefahren, die mangelnde Vorbereitung auf den häuslichen Beruf, die Schädigung des Familienlebens und der Nachkommenschaft — alle diese Uebelstände der weiblichen Fabrikarbeit, sowie alle Nachteile, die sie im Gefolge haben, faßt man mit der Bezeichnung „Arbeiterinnenfrage" zusammen."

Meisterhaft schildert die Verfasserin das Seelenleben der Arbeiterin. „Die Arbeiterin ist fieberhaft hungrig nach Eindrücken, nach Abwechslung. Und abends tritt die Reaktion ein. Eine heiße Blutwelle steigt ihr zu Kopf. Während die älteren stumpf nach Hause schleichen, geht unsere junge Arbeiterin nicht heim in die dumpfe Hofwohnung ihrer Eltern oder in ihre unsäglich trübe, schmutzige Schlafstelle. Sie schlendert durch die Straßen glitzernder Schmuck und farbenbunte Bänder und glänzende Stoffe. Hier kann sie nicht kaufen, aber in einer Nebenstraße, da kauft sie für ihr sauer erworbenes Geld wertlosen Putz. Nun ist sie schön. Sie wägt ab: Hier Arbeit, Plackerei, hartes Brot, dort Tanz und Spiel und warmes Abendbrot! Was wird sie tun? Ach — streckte sich doch eine rettende Hand aus, ehe sie die hilflose Beute einer Leidenschaft geworden ist! Sie sinkt vielleicht tiefer und tiefer und das Ende? Der Sumpf, auf dem jede Stadt sich aufbaut, wirft eine Schmutzblase auf. Ein Mensch mit einer unsterblichen Seele ist im Schlamm versunken."

„Alles wäre mit einem Schlage anders, wenn sie nicht so vereinzelt wäre — ein loses Blatt, das der Wind fortweht."

Darum sind Arbeiterinnenvereine nötig, eine unabweisbare Forderung unserer Zeit.

Wie man sie gründet und leitet, dafür gibt das vorliegende Buch treffliche Winke, ebenso was für ein Arbeitsprogramm — Ernst und Scherz in harmonischem Reigen abwechselnd — diesen Vereinen zu stellen ist. Sehr dringend mahnt Frau Gnauck-Kühne die Damen der höhern Stände, Brücken zu suchen und zu schlagen zur hilfsbedürftigen Klasse der Arbeiterinnen hinüber. Das ist ein christliches und soziales Werk von hoher Bedeutung, wenn es auch vielen Schwierigkeiten begegnet.

Ueber das ganze Buch ist der Zauber einer anmutsvollen, geistreichen und fesselnden Sprachform ausgegossen. Wer es aufmerksam liest, wird tieferes Verständnis erlangen für eine der wichtigen sozialen Zeitfragen, deren glückliche Lösung vor allem der christlichen Frauenwelt ungemein am Herzen liegen muß.

Samenkörner.

Du kannst sehr viel, wenn du schweigen kannst, wo reden nichts nützt.

Ueberall wo wir hienieden Wonne wähnen, ist uns Kummer, oft bittrer Kummer nahe.

Bekümmere dich mehr um das, was du bist und sein sollst, als was andere sind und sein sollen.

Ein anderes Antlitz zeigt die Tat, bevor sie geschehen ist, ein anderes aber nachdem sie vollbracht ist.

Willst du wissen, welches von zwei Dingen das bessere ist: Nimmer ist's das bequeme.

Der Geist ist Herr, der Leib nur Knecht im Hause; darum gib zuerst dem Herrn das Seine! Kreienbühl.

Euer Inneres sei Gott geweiht und Euer Aeußeres sei der Ausdruck Eures Innern. Sailer.

Lässest du dich sorglos gehen, so geht es unfehlbar abwärts. Stolz.

Die heilige Elisabeth von Ungarn.

19. November. — † 1231.

Von Dr. Bellesheim.

Elisabeth war die Tochter eines ungarischen Königs und Nichte der hl. Hedwig. Als Kind wurde sie mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen verlobt und kam schon in früher Jugend nach Deutschland. Sie übte mit großem Eifer das Gebet und spendete den Armen was sie konnte. Wenn ihr Gemahl abwesend war, legte sie aus Demut ihre fürstlichen Gewänder ab und lebte in völliger Zurückgezogenheit. Sie war die erste deutsche Frau, welche dem dritten Orden des hl. Franziskus beitrat. Nicht zufrieden damit, daß sie täglich zahlreiche Arme in ihrem Palast unterstützte, baute sie mehrere Hospitäler, in welchen sie den Kranken Dienste leistete. Sie schreckte selbst nicht vor solchen zurück, welche mit eckelerregenden Geschwüren bedeckt waren. Gott belohnte ihre Nächstenliebe durch viele Wunder. Auf dem Wege zu einem festlichen Mahle schenkte sie einst ihren Fürstenmantel einem Armen; ein Engel des Himmels aber ersetzte ihr denselben. Bei einer andern Gelegenheit hatte sie ganz einfache Kleider angelegt; aber dennoch erschien sie den Gesandten ihres Vaters in einem kostbaren, mit Edelsteinen

besetzten Gewande von Purpur. Nach dem Tode ihres Gemahls wurde sie aus ihrem Palast vertrieben und mit ihren Kindern dem Hunger und der Kälte preisgegeben. Aber freudig duldete sie alle Leiden, blieb nach wie vor die Mutter der Armen und bekehrte viele durch ihr heiliges Leben. Im Alter von 24 Jahren starb sie. Ihr zu Ehren erhob sich nachmals zu Marburg ein herrliches Gotteshaus.

Als die hl. Elisabeth einst auf einem steilen Wege von ihrem Schloß zur Stadt hinabstieg und in ihrem Mantel Brot, Fleisch und Eier für die Armen trug, begegnete sie ihrem Gemahl, der von der Jagd heimkehrte. Erstaunt, sie gebeugt unter einer Last zu sehen, öffnete er ihren Mantel, fand aber darin nichts anderes als die schönsten roten und weißen Rosen, obgleich die Jahreszeit, in welcher diese Blumen blühen, längst abgelaufen war. Ueber ihrem Haupte erblickte er ein glänzendes Bild in Form eines Kruzifixes. Er ersuchte sie, ihren Weg fortzusetzen, nahm aber eine jener Rosen und bewahrte dieselbe sein Leben lang.

Diese junge Fürstin von schwächlicher Gesundheit machte sich zur Dienstmagd der Armen. Lernen wir von ihr, die Anschauungen der Welt verachten und unsere natürlichen Neigungen überwinden, um Jesu Christi in der Person der Armen zu dienen.

„Eine zärtliche Liebe zu unserm Nächsten ist eine der größten und ausgezeichnetsten Gaben, welche die göttliche Güte den Menschen verleiht." Hl. Franz von Sales.

Die Kunst, jung zu bleiben.

Ein merkwürdiger Zug der Kindernatur ist die Freude am Altwerden. „Warte nur, bis ich groß bin! Wenn ich einmal groß bin, dann mußt du schauen!" so hören wir gar oft von kindlichen Lippen, und die lebendige Kinderphantasie zaubert den kleinen Erdenbürgern alles vor die Seele, was sie vom Großsein erhoffen.

Sehr schnell verrauschen die Jahre der Kindheit. Rasch ist die Höhe des Lebens erklommen und der Pfad neigt sich niederwärts. Nun klammert sich das Menschenherz an die entschwundene Jugend, es will und will jung bleiben.

Es gibt kluge, unvermählte Damen, die aus den Zwanzigerjahren nicht herauskommen, und deshalb die heranwachsenden Nichten immer als „Kinder" betrachten und — betrachtet sehen wollen. Es gibt auch Mütter und sogar Großmütter, die sich jugendlich kleiden und ihre Lebensjahre nicht zu zwölf, sondern zu sechzehn Monate berechnen. Auch mag das Wort jenes Knaben schon oft wahr geworden sein, der auf die Frage nach seinem Alter antwortete: „Wenn ich mit der Mama gehe, bin ich acht, mit dem Papa aber zehn Jahre alt."

Nun sagt eine Leserin: „Ja, das alles kommt mitunter vor; aber ich möchte von der Kunst des Jungbleibens etwas hören."

Nur Geduld, es kommt schon. Ein Zaubermittel im Sinne der Jungbrunnen unserer Märchen gibt es allerdings nicht. Keiner der Sterblichen kann dem Augenblick befehlen: „Verweile doch, du bist so schön."

Aber dennoch gibt es ein Geheimnis, um alt zu werden und doch jung zu bleiben: es ist die Kunst, sich mit heiterem Sinn und fröhlichem Herzen die Jugend des Gemütes und des Herzens hinüberzuretten aus der Jugend Maientagen in des Lebens Herbst und Winter. Jung bleibt die Tante, welche neben dem erwachsenen Sohne, der vielleicht schon in Amt und Würde steht, nicht die jugendliche Frau spielen will, sondern in ihrem Auftreten die Würde der reifern Jahre zeigt und bei allen heitern und ernsten Lebenserfahrungen die Begeisterungsfähigkeit der Jugendzeit bewahrt hat. Jung sind und bleiben auch die Großmütter mit den grauen und silbernen Haaren, aus deren Augen die Güte des Herzens leuchtet. Sie alle schöpfen aus dem Zauberquell ewiger Jugend, die der Schöpfer selbst an der Heerstraße des Lebens fließen läßt: die Religion. Vier Bächlein rinnen für das irdische Leben und jedes hat die Kraft, jung zu erhalten: ernste Arbeit, Begeisterung für alles Schöne, Edle und Gute, werktätige Liebe und innerer Friede, und der Glaube, das Vertrauen auf Gottes ewige unvergängliche Güte.

Die ernste, pflichtgetreue Arbeit erhebt den Menschen, stählt seine Kräfte, bewahrt vor Mißmut und Launen. Und die Begeisterung für alles Hohe und Schöne, für alles Reine und Gute, sie zeigt sich nicht als ein rasches, loderndes Strohfeuer, sondern sie leuchtet wie das ewige Licht vor heiligen Altären gleichmäßig ruhig in stiller Hoheit. Sie verleiht das abgeklärte Urteil für Welt und Leben, die sonnige Milde und den verständnisvollen Ernst, die zusammen alle die kleinen Steine auf dem Lebenswege überwinden. Die Liebe aber ist es zumeist, die frisch und fröhlich erhält, die jung bleibt mit der Jugend und alle Angehörigen, Freunde und die ganze Menschheit mit Treue umfaßt, die Liebe, die nicht das Ihre sucht, die Liebe, die langmütig und geduldig ist und im Schaffen für den Nächsten, in Uneigennützigkeit und Aufopferung andere glücklich macht und das eigene Glück findet. Der Glaube und das Gottvertrauen befruchten die Blüten des Herzens, deren Früchte hinüberreichen ins ewige Leben.

Wer es versteht, in trüben Tagen sich die sonnige Heiterkeit der Seele zu bewahren und Licht und Hoffnung in den Herzen anderer zu erhalten; wer gottergeben trägt, was das Leben Schweres bringt und zufrieden und dankbar auch den kleinsten Teil von Glück entgegennimmt, der besitzt den wahrhaften Talisman des Glückes und den Zauberquell unvergänglicher Jugend. M. H.

Aphorismen.

Es ist besser, durch Arbeit als durch Rost abgenützt zu werden.

Ich will! Das Wort ist mächtig,
Spricht's einer ernst und still,
Die Sterne reißt's vom Himmel,
Das eine Wort: Ich will.

Nur nicht verzagt im Unglück! Wenn Gott einen Baum umhauen läßt, sorgt er schon dafür, daß seine Vögel auf einem andern nisten können.

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen.
Unter seinem Hauche entfalten sich die Seelen.

Aus dem Alltagsleben.

Von P. Seemann.

II.

Das käme alles von den Strapazen der durchwachten Nacht her, dergleichen machen Frauen nervös und empfindlich. Nun, das sollte nicht wieder vorkommen, er mit seiner überlegenen männlichen Kraft wolle das künftig ganz allein besorgen, die Sache könne doch so schlimm nicht werden.

Ich muß gestehen, daß mir bei seinem Entschlusse recht ängstlich zumute war, denn mein guter Felix gehörte keineswegs zu den praktischen Männern, woran zum Teil seine sechs Schwestern schuld sein mochten, die niemals geduldet hatten, daß ihm die geringste Handreichung versagt blieb.

Ich sah daher in der folgenden Nacht seinem beängstigenden Hantieren mit klopfendem Herzen zu, wie er so mit gesträubten Haaren und fliegenden Schlafrockschößen so zwischen Wiege und Spirituskocher hin- und herstolperte und erwartete jeden Augenblick, daß er eine Feuersbrunst anrichten, oder dem Kinde Spiritus statt Wasser in die Milch gießen, oder ihm die Flasche kochend heiß in den Mund stecken würde.

Endlich hatte er den kleinen Schreihals versorgt und sich seelenruhig wieder niedergelegt.

„Felix," wagte ich schüchtern zu bemerken, „man muß so lange bei ihm bleiben, bis er ausgetrunken hat!"

„Man muß, man muß!" knurrte er, bereits halb im Schlafe, „mein Junge muß sich das allein besorgen können!"

Ich wußte nun schon, was kommen würde.

Nach einem Weilchen war unserm armen kleinen Schlucker der Gummipfropfen über das Näschen gerutscht, was ihn natürlich sehr verdroß und zu kräftigem Widerspruch reizte.

Vergeblich wälzte sich Papa Felix verzweiflungsvoll auf seinem Lager und bemühte sich, das Geschrei zu überhören oder durch erkünsteltes Schnarchen zu übertönen. Seines Söhnchens Ausdauer war die größere.

„Der Bengel brüllt ja wie verrückt!" schrie er endlich und sprang wutentbrannt empor.

Zum Unglück bemerkte er meine weitgeöffneten Augen und wurde dadurch nur noch mehr erbost.

„Warum schläfst du denn nicht?" fragte er grimmig. „Geht man die ganze Nacht hier um wie ein Gespenst, damit du Ruhe haben sollst, und dann liegst du da und sperrst ganz munter die Augen auf!"

Gehorsam, aber tief verletzt in meinen mütterlichen Gefühlen, schloß ich die Augen.

Er hatte sein eigenes Kind, unseren reizenden Jungen, einen „Bengel" genannt und von „Brüllen" gesprochen! Nein, etwas derartiges wollte ich nie, nie wieder erleben! Lieber wollte ich von nun an das Kind mutterseelenallein verpflegen. War es doch für Felix ohnehin auf die Dauer kaum möglich, mit schwerem, übernächtigem Kopf seinen Berufsgeschäften nachzugehen. Er sah dies auch nach einigen Bedenken selbst ein und beschloß, das Fremdenzimmer zu beziehen, von welchem aus er das Kindergeschrei nicht hören konnte.

Wir könnten ja miteinander abwechseln, meinte er, denn wenn wir beide zugleich unsere Nachtruhe opferten, so sei dies in der Tat unvernünftig. Wenn ich immer die Augen aufsperren und ihn schulmeistern wolle, so sei es schon besser, er zöge aus, damit doch wenigstens eins von uns tagsüber seine fünf Sinne beisammen habe.

Die Zeit äußerster Anspannung und Abspannung, die es nun durchzumachen galt, — welche Mutter kennt sie nicht!

Wenn man müde von der noch ungewohnten Anstrengung, wie sie die unausgesetzte Pflege eines so kleinen Kindes erfordert, an Leib und Seele matt sich zur Ruhe begibt und überlegt, wie lange Zeit zum Schlafen wohl vergönnt sein wird, wenn man durch das Bestreben, sogleich einzuschlafen, um nur ja nichts von dieser köstlichen Ruhezeit unausgenutzt zu lassen, sich den Schlaf vollends verscheucht, um dann endlich um so tiefer übermannt zu werden und sich ihm, wenn die Pflicht ruft, nur mit äußerster Anstrengung entreißen kann!

Wie man dann morgens, falls das Glück gut ist, mit Dankbarkeit daran gedenkt, daß man heute im ganzen drei bis vier Stunden geschlafen haben muß und dies eine vortreffliche Nacht nennt, während man sich lächelnd entsinnt, irgendwo gelesen zu haben, daß der Mensch acht Stunden Schlafes gebraucht! Acht Stunden! Ach nein, eine Mutter gebraucht viel, viel weniger, ist mit viel weniger zufrieden, wenn auch freilich das Gesicht darüber gelb und mager wird, das Auge trübe und rot, der Gang müde und schwer, — und der Kopf in seiner dumpfen Schwere sich mitunter nicht auf das Allereinfachste besinnen kann!

Und doch erging es mir bis jetzt noch besser als vielen andern, weniger günstig gestellten Frauen, die zugleich ein schweres Hauswesen besorgen müssen, denn ich hatte ein brauchbares Mädchen, welches mir den größten Teil der Hausarbeit zur Zufriedenheit, wenn auch mürrisch, besorgte.

Nun fiel mir eines Morgens mit Befremden auf, daß die Wangen unserer Amalie, die sich ja seit einiger Zeit in erfreulicher Weise rundeten und fetteten, über Nacht einen ganz ungeheuerlichen Umfang gewonnen hatten.

So viel mir bekannt, hatte sie am vergangenen Tage so ungefähr ein halbes Fünfgroschenbrot, einige Liter Gemüse nebst Rindstück und eine Familien-Terrine voll Suppe zu sich genommen, aber diese an sich immerhin bemerkenswerte Leistung konnte ihr doch unmöglich über Nacht pfundweise als Fett zu Kopfe gestiegen sein!

Da sie außerdem nur in weinerlichem Tone sprach und mit einer schmollenden Miene einherging, als habe irgend jemand sie tief beleidigt, so sah ich mich veranlaßt, sie teilnehmend nach ihrem Befinden zu fragen. (Forts. folgt.)

Sonnenschein.

„Sagst du zur Blume, laß ab vom Licht,
Wird sie dir sagen, das kann ich nicht."

Endlose Regenschauer hatten die Erde grau und grämlich gemacht, der Kleinen die Lust und dem Vogel die Lieder genommen. Die fahlen Gräschen oben am Waldessaum zitterten und ein verkümmertes Pflänzchen senkte müde sein regenschweres Köpfchen. „Warum singst nicht mehr?" fragte die Kleine ungeduldig den Vogel; „und warum blüht von allen Blumen keine einzige?" Doch der Vogel verkroch sich in sein Nest und das Blumenknöspchen war so fest geschlossen, als würde es gar nie sich öffnen, als müßte es sterben, ehe es recht gelebt. — Die Kleine bekam keine Antwort und sie ging traurig von dannen. — Doch die grauen Wolken verzogen sich, der Himmel ward wieder klar und blau; Sonnenschein ruhte über Berg und Tal, weckte die verträumte Welt und traf das Blümlein an der Halde tief in sein Herz hinein. Jetzt regte es sich drinnen und es löste sich die fesselnde Hülle, Blatt um Blatt entfaltete sich zur vollen Pracht. Die geöffnete Blüte sog Strahl um Strahl des Sonnenscheines in sich auf und lachte Welt und Himmel an. Als die Kleine wieder gegangen kam, jauchzte sie vor Freude und von den Zweigen sang's der Vogel: „Die Sonne hat's getan!"

* * *

In der Schulbank unter einer jungen Schar von Gesundheit und Lebenslust Sprudelnder saß ein Blasser und Freudeloser. Zu unterst hatte er Platz genommen, dort wo es ihn überall traf. Sein junges Leben glich einer ununterbrochenen Reihe trüber Regentage. Früh mutterlos geworden, bekam er vom Vater karges Brot, reichlich Schläge, wenn der Schnaps regierte und Liebe — gar keine. Ob es besser geworden, als ihn der Waisenvater zum Großhofbauer brachte? Ja, Brot bekam der „Verdingbub" jetzt genug, Schläge nicht eben, Puffe zuweilen, und Liebe? warum und wozu?

„Mutter," erzählte Karl daheim als eine Merkwürdigkeit, „der „Verdingbub" kann auch lachen; heute hat ihn der Lehrer gelobt, weil er die schönsten Buchstaben gemacht, und er hieß ihn weiter hinaufrücken; dann hat er mit dem ganzen Gesicht gelacht!" „Jakob heißt der Arme, nicht Verdingbub," verbesserte die Mutter. Und am andern Tag hat er noch einmal gelacht, als Karl ihm, dem Jakob, der Anregung seiner Mutter treuherzig beistimmend, ein großes Stück von seinem Geburtstagskuchen brachte. Die Sonne hatte durchgebrochen; von jetzt an gab's täglich für den armen Knaben einen Sonnenblick und allmählig wurden auch seine Augen sonnig und sein Herz. Das war Trieb für viele guten Anlagen, die bis jetzt ein Bann darnieder gehalten hatte. Aus dem Knaben ward was Rechtes: „Der Sonnenschein hat's getan!"

* * *

Oben unter dem Dache hatte das Dienstmädchen von Bankier N. sein Kämmerlein; kaum daß durch die Dachlucke, die das Fenster vertreten mußte, ein Stück Himmel und zuweilen ein Sonnenstrahl hineinguckte, der das schmale Bettchen streifte, die paar Habseligkeiten und an der Wand die Bilder von des Mädchens himmlischer und irdischer Mutter. Um dieser lieben Kleinodien willen war das Dachkämmerlein für das Dienstmädchen ein Stück Heim, drinnen sie das Kind sein durfte. Unten in den eleganten Räumen war sie die gedungene Fremde, eine Maschine, die immer aufgezogen bleiben mußte und der das Oel nie ausgehen durfte vom Morgen bis zum Abend, alle die sieben Wochentage lang. Sie hatte ja guten Lohn dafür und diesen brauchte sie um ihrer armen Mutter und um der sieben Brüderlein und Schwesterlein willen, deren älteste sie war. Ob ihr das Geldverdienen zuweilen sauer ward, ob der Gleichmut wanken wollte bei den endlosen Kommandos, die über sie ergingen; ob es späte Nacht- und frühe Morgenstunde erheischte, alle die von den Herrschaften ungeahnte Arbeit zu tun; ob sie sich zuweilen sehnte nach einem einzigen anerkennenden Worte und nach einem bischen Teilnahme für die Freude über der Mutter Brief und den Kummer um das kranke Brüderlein — wer kümmerte sich darum — das war ihre Privatsache.

Weinet nicht über mich. Nach einem Originalgemälde von Gebhard Fugel.

Wiederum war im Hause einer jener Tage, da stets zwei Dinge zugleich gemacht sein sollten — denn morgen kam ja des Hauses älteste Tochter aus dem Institut zurück und war darum großes Fest. Vergaß es die reiche Mama, die sich so sehr auf ihr Kind freute, daß auch ein Dienstmädchen und seine Mutter sich herzlich lieben können. O es gibt Menschen, die stecken den Horizont mit ihren eigenen Interessen ab.

Aber die Heimgekehrte schien nicht der Mutter Tochter zu sein, sie war vornehmer in ihrer Gesinnung, vornehm genug, um auch dem einfachen Dienstmädchen einen Gruß zu bieten; vornehm genug, um zu begreifen, daß man sich nicht s'ganze Jahr gefällt in der Rolle des kaum beachteten Aschenbrödels und daß ein solches sich auch zuweilen zu etwas mehr berechtigt hält, als für die Lichtstrahlen fremder Freude, die durch die Türritze sich in die Küche stehlen.

Wie schmeckte dem Mädchen das Stück Festtagskuchen, das die Tochter des Hauses, das Produkt seiner Kunst lobend, ihm gebracht hatte. Wie leicht ward ihm fortan die Arbeit, als auch das Mädchen mit den feinen Händen diese anfaßte und mit ihm teilte, „als wären nicht nur Dienstmädchen dafür geboren." Mutiger und auch treuer verrichtete Bankier N.'s Dienstmädchen sein Tagewerk, seit eine Seele im Hause war, die für seine Dienste mehr hatte als den harten Taler.

* * *

„Sprichst du zur Blume, laß ab vom Licht, wird sie dir sagen, das kann ich nicht," so heißt's im Liede und die Blumenfreundin hat dieses Naturgesetz schon oft beachtet. Stellst du die Pflanze abgekehrt vom Lichte, so wird sie schon nach einigen Tagen ihre Triebe wieder lichtwärts wenden. So lebt in jeder Menschenbrust ein Verlangen nach Freude, nach Wohlwollen, Liebe, nach einem Sonntag — nach Sonnenschein. Bleibt dieser Hunger ungestillt, so verkümmert, verbittert und vertrotzt der auf der Schattenseite des Lebens Sitzende. —

Es geht ein Alter verdrießlich und mürrisch seinen Weg, beachtet Welt und Himmel nicht. Da bietet ihm ein lachender Kindermund treuherzig einen Gruß — und es geht ein Strahl über das verhärmte Gesicht — die Welt ist doch nicht so bös.

Im dunkeln Krankenzimmer liegt seit Monden ein Leidender, der von einem schweren Fall lahm geworden. Erst ward ihm die durch Außerordentliches leicht entfachte Teilnahme — Neugierde vielleicht. Dann lenkten andere Ereignisse von ihm ab, er ward vergessen. Ob ihn auch der liebe Herrgott vergessen? so klagt er, wenn die Tage und die Nächte nicht enden wollen. Da lenkt der Zufall oder die Fügung eine teilnehmende Seele hinauf ins düstere Kämmerlein. Es wird dem Armen Verständnis für sein Leiden, ein tröstendes Wort, ein freundliches Blümlein, eine labende Frucht, das Schatzkästlein eines guten Buches, das nach oben weist. Sind's Heilmittel, die den Kranken gesund machen? O nein. Die Krankheit geht ihren Gang, aber in dunklen Nächten haftet der Blick an diesem Sternchen, und drob wird er hell.

Hinter den Eisengittern schmachtet einer, auf dem schweres Vergehen lastet. Des Richters Urteilsspruch hat seine Schuld der Menge verkündet, des Volkes Meinung hat ihn gerichtet, rasselnde Ketten wiederholen es wie ein Echo und das Gewissen klagt ihn an Stund um Stund. Doch er wappnet sich gegen all seine Ankläger mit finsterem Trotz; schwarze Gedanken brütend, sitzt er in seiner Zelle. So findet ihn der Priester, den der Beruf zu dem Unglücklichen führt. „Was wollen Sie mit mir?" ruft ihm der Gefangene zu. „Beten will ich mit dir zu dem, der uns Barmherzigkeit gibt, uns allen, die wir Sünder sind; er hat Gnade für dich und für mich. O ein erster, der ihn nicht als Ausgestoßener betrachtet, einer, der ihn als Bruder behandelt, einer, der in christlicher Milde sich über ihn beugt! Das trotzige Herz wird weich, das Eis schmilzt — der Sünder ist gerettet. Ist's nicht dasselbe großartige Liebeswunder des Himmelsonnenscheines, das sich an jeder sündenwunden Seele vollzieht durch das einzige Wort: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Und hast du ihn selber gefühlt, diesen belebenden Strahl, dann schaue um dich, ob nicht auch du einem sonnenlosen Herz Sonnenschein bringen kannst, sei's mit einer freundlichen Rücksicht oder Entgegenkommen, mit einem guten Wort, mit einer Aufmunterung oder Anerkennung, mit einer Arbeitswertung, mit einem Appellieren an ein besseres Selbst, wo alles den Stab bricht usw. Gelingt es dir, dann fällt Licht und Wärme, die du spendest, auf dich selbst zurück. —.

Das Fieber und seine Behandlung.

Wie manche Mutter steht mit kummervoller Seele am Bette ihres lieben Gatten, Kindes, oder sonst eines teuren Familiengliedes, bei denen der Arzt Fieber, hohe Fieber konstatiert. Hat sie aber Kenntnis von der Beschaffenheit des Fiebers, resp. dessen Verlaufe und ist sie im Besitze eines richtigen Fieberthermometers, den sie zu behandeln weiß, so wird sie viel ruhigern Herzens den Kranken pflegen und bei schlimmem Verlauf auch gefaßter und vorbereiteter sein. Es seien deshalb hier einige Aufschlüsse über Fieber gegeben aus dem umfangreichen Werke: „Neue Heilmethode von W. Platen".

„Was haben wir unter Fieber zu verstehen? Fieber bedeuten nichts anderes als ein gesteigerter Verbrennungsprozeß der den Organismus aufbauenden Substanzen. Verbunden mit diesem abnormen Zustande ist naturgemäß eine gesteigerte Wärmebildung des Körpers. Aus der Höhe der krampfhaft vermehrten Eigenwärme, aus ihrer Zu- oder Abnahme läßt sich ein Urteil über die Stärke und den Verlauf des Fiebers gewinnen. Die Normaltemperatur des gesunden Menschen ist 37 ° C. Mißt man 38 ° C., so ist dies schon das Anzeichen eines gelinden Fieberzustandes. Dr. med. D. Wunderlich, Leipzig, notiert folgende Abstufungen:

Leichtes Fieber 38—38,5 ° C., mäßiges Fieber: Vormittag 38,5—39 und 39,5 des Abends; beträchtliches Fieber: bis 39,5 ° des Vormittags und über 40,5 ° des Abends; hohes Fieber: über 39,5 ° des Vormittags und über 40,5 ° C. des Abends. Steigt die Körperwärme mehrere Tage über 41,7 ° C., so ist das Leben des Kranken in hohem Grade bedroht und hat sie 42,5 ° erreicht, dann ist kaum noch Hoffnung auf Rettung vorhanden.

Die Fieber durchlaufen drei Stadien: zuerst erscheint das Froststadium. Der Kranke wird von Frostgefühl, das sich bis zu Schüttelfrösten steigert, geplagt. Er zittert am ganzen Körper und fühlt das Bedürfnis, sich fest zuzudecken, vermag sich aber trotzdem nicht zu erwärmen, weil der Blutstrom von der Körper-Oberfläche weg nach den innern Organen, vornehmlich nach dem Herzen und Unterleib, gedrängt ist. So erklärt sichs, daß ein Fieberkranker vor Frost zittern und doch gleichzeitig vom Gefühl der Hitze gepeinigt sein kann, da seine Haut kalt und blutleer und sein Inneres mit Blut überfüllt und erhitzt ist.

Nach längerer oder kürzerer Zeit erscheint das zweite, das Hitzstadium, in dem das Fieber den Höhepunkt erreicht. Die Haut ist heiß und trocken; trocken sind auch die Lippen, die Zunge und der Schlund. Herzbewegung und Pulsschlag sind beschleunigt, das Atmungsbedürfnis ist erhöht, die Verdauung gestört, der Appetit mangelt, das Durstgefühl ist vermehrt, der Kopf ist eingenommen, Müdigkeit, Abspannung, Abgeschlagenheit, Beklommenheit, Unruhe, Kopfschmerzen sind abwechselnd mehr oder minder vorhanden. Der Schlaf ist unruhig und von ängstigenden Träumen unterbrochen. Bei höheren Fiebergraden schwindet das Bewußtsein auf Augenblicke, irrende Phantasiegebilde gesellen sich hinzu und es tritt völlige Schlaflosigkeit ein.

Im dritten Stadium, dem Schweißstadium, pflegt die Wendung zum Bessern einzutreten, die Haut erlangt wieder

Feuchtigkeit und es erfolgen ergibige Schweißausbrüche. In diesem Stadium wird die Temperatur des Körpers wieder eine normale.

Von der Bedeutung des Fiebers macht man sich häufig eine irrige Vorstellung. Das Fieber ist nämlich nur eine Aeußerung des dem Körper innewohnenden Heiltriebes, ein Gärungsprozeß, der immer nur den einen Zweck verfolgt, die Ansammlung von Krankheitserregern im Körper zu beseitigen, ein Kampf der Naturheilkraft mit ihren Feinden, den Fremdstoffen im menschlichen Körper. Zuweilen ist dieser Kampf schon in einigen Stunden vorbei. Bei Frauen und Kindern, bei sehr sensiblen Personen treten nach unbedeutenden Veranlassungen schon sehr heftige Fiebererscheinungen auf, und nach einer verhältnismäßig kurzen Zeit ist die normale Körpertemperatur wieder hergestellt (also nicht gleich erschrecken). Die leichteste Erkältung, oft die geringste Gemütsbewegung können bei diesen Anlaß zu Fieber geben. So schnell sie aber gekommen, so schnell verschwinden sie wieder.

Die Gefahr, welche das Fieber mit sich bringt, hängt ab von seiner Dauer und Höhe. Kinder halten im allgemeinen länger und höhere Temperaturgrade aus als Erwachsene. Anhaltendes Fieber vermindert schnell das Körpergewicht. Es herrscht vielfach noch die Ansicht, daß Fieber so schnell als möglich beseitigt werden solle. Das ist ein Irrtum. Das Fieber ist ein Heilbestreben der Natur; wir dürfen dasselbe nicht unterdrücken, sondern müssen unsern Organismus im Fieberkampfe unterstützen. Es ist Hauptaufgabe, dem Fieber den bedrohlichen Charakter zu nehmen, indem die Temperatur herabgesetzt, in mäßigen Grenzen gehalten wird. Nur eine Ausnahme findet statt, wenn das Fieber den Organismus zu vernichten droht. In diesem Fall kann auch ein niedriger Stand des Fiebers, z. B. bei Diphteritis einen bedenklichen Ausgang nehmen.

Körperliche und geistige Ruhe ist das allerwichtigste Erfordernis zur Hemmung der Fieber. Ein jeder Fieberkranke gehört ins Bett, das ist die erste Bedingung; eine Hauptbedingung ist gute Luft im Krankenzimmer. Man sorge durch rationelle Lüftung dafür. Diese, sowie Trocknung und fleißige Erneuerung der einzelnen Bettstücke, überhaupt peinliche Reinhaltung des Krankenlagers sind aufs dringendste geboten. Kein Fiebernder sollte in der trockenen Luft eines geheizten Zimmers liegen. Man stelle daher im Krankenzimmer mit kaltem Wasser angefüllte Gefäße auf. Der Fieberkranke hat eine geeignete Diät zu halten. Die Nahrung soll eine passend gewählte sein, am zweckmäßigsten in flüssiger Form.

In erster Linie kommt das Wasser, frisches, gutes Wasser in Betracht; man reiche es dem Kranken von Zeit zu Zeit in kleinen Schlücken, dem Wasser setzt man gerne etwas Fruchtsaft zu. Der ausgepreßte Saft einer Zitrone ist besonders zu empfehlen. Auch dünner Hafer- und Gerstenschleim, mit Wasser verdünnte Kuhmilch, Mandelmilch, eine schwache Abkochung von Reis oder Gries, Kompotte können als passende Fieberdiät angeraten werden. Man gebe niemals einem Fieberkranken Speisen, die ihm zuwider sind, dadurch wird das Fieber noch gesteigert. Je nach dem Grade des Fiebers werden nach jeder halben, dreiviertel oder ganzen Stunde eine geringe Qualität, oftmals nur einige Löffel flüssiger Nahrung gegeben. Der Genuß von Fleisch in jeder Form und Fleischbrühe sind strengstens zu meiden.

Bei Fiebern leisten Abwaschungen, mehr oder weniger warme, auch kalte Wickel, je nach Individualität, Alter- und Kräftezustand, vorzügliche Dienste und manche verständige Frau hat schon durch diese einfache Anwendung einer länger dauernden Krankheit vorgebeugt, doch muß dies immer mit Vorsicht und Verständnis geschehen. Bei Anwendung von Wickeln beachte man Folgendes:

1. Niemals in keiner Form ganz kaltes Wasser.
2. Man trachte niemals, Schweiß zu erzwingen, sondern vorzubereiten.
3. Ein Wickel bleibe nur so lange liegen, bis er heiß ist, dann ein neuer. Die Füße dürfen nicht eingewickelt, sondern mit einem wollenen Tuch bedeckt werden. Wenn sich nach zwei oder drei Wickeln Schweiß einstellt, so unterlasse man weitere Prozeduren, dies natürlich ebenfalls bei Abnahme des Fiebers.
4. Wenn der Kranke, in Wickel liegend, Unruhe, Hitze, Aufregung zeigt, ist sofort zu unterbrechen, um ihn in eine neue schon vorbereitete Packung zu bringen.
5. Für fiebernde Kinder empfiehlt sich ein nasses Hemd statt Wickel." Ph.

Unsere Bilder.

„Weinet nicht über mich". Jedes christliche Gemüt muß von den Gegensätzen, die der Maler in seinem Bilde so drastisch zu zeichnen weiß, tief berührt werden. Mit schwerem Kreuzesbalken beladen, wankt der Heiland die noch heute nach den schrecklichen Szenen benannte Schmerzensstraße Golgatha zu. Um seine wunden Lenden ist ein Strick gegürtet, an dem ihn der die Henkerswerkzeuge tragende Junge sichtlich abgestumpft vorwärts zerrt. Ihm folgt eine rohe Rotte tobender Henkersknechte und fanatisierter Pharisäer. Zwei davon haben sich oben auf der Treppe aufgestellt, um sich ungestört an dem Schauspiele zu weiden, dem längst alle ihre dunkeln Pläne galten. Welch charakteristische Typen: hämisch-teuflisches Grinsen und unmenschlich kalter Triumph der stolzen Selbstgerechtigkeit. Doch unbeirrt vom Hohne der Menge und vom Urteile des Pilatus erblicken die weinenden Frauen in dem Geächteten noch immer den Meister, den sie lieben. Sie folgen ihm auf seinem Leidenswege, laut klagend die eine, in stummem Schmerze die andere, zu einem letzten Liebeswerke getrieben Sankt Veronika. Und Er trotz Schmach und Erniedrigung schreitet einher in göttlicher Würde und richtet an die Weinenden das furchtbar ernste Wort: „Weinet nicht über mich, sondern über Euch und Eure Kinder." Dieweil erschaut Ihn die Mutter, die am Ausgang einer Seitengasse mit dem Liebesjünger des Trauerzuges harret. Es erzählt von ihr die Legende, daß sie beim Anblick dieser unbeschreiblichen Jammergestalt in die Arme des hl. Johannes gesunken sei. Doch jene, der die Kirche mit Recht die Klageworte in den Mund gelegt: „O ihr alle, die ihr des Weges geht, schauet ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze!" sie richtet sich auf als starkes Weib und steht unter dem Kreuze, bis der letzte Seufzer des göttlichen Sohnes verhallt.

Küche.

Zwiebelsuppe. Man hackt nach Belieben Zwiebeln mit Brot ziemlich fein und röstet das Gehackte in Butter gelb, gießt dann Wasser daran und kocht die Suppe auf. Beim Anrichten wird ein wenig Maggis Suppenwürze beigegeben.

Leberknöpfli. 1 Kilo Leber wird fein gehackt, mit etwas in Milch eingeweichtem Brot gut gerührt, nun fügt man 4—6 Eßlöffel Mehl, 2 Eier, feingeschnittene Zwiebeln, Schnittlauch und Salz bei. In siedendes Wasser gibt man nun löffelweise von der Masse und läßt die Knöpfli sieden, bis sie inwendig genug sind, nimmt sie mit der Schaumkelle heraus und legt andere hinein; das Wasser muß aber immer sieden. Sind alle Knöpfli auf der Platte, so schmelzt man sie mit gerösteten Zwiebeln ab. Die Brühe wird für Suppe verwendet, wenn nötig mit Wasser verdünnt und mit Muskatnuß gewürzt.

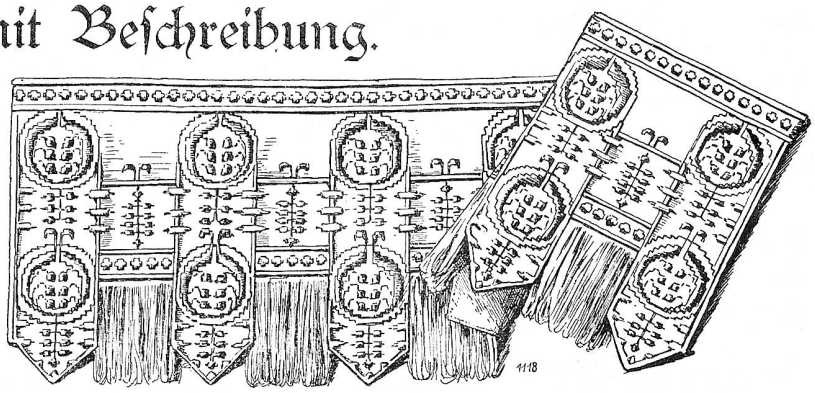
Fleischkrapfen. Ein Butterteig wird bereitet aus 1 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Butter, 1 Ei; man knetet ihn tüchtig und wallt ihn 1/3 cm dick aus. Nun macht man eine Fülle aus gehacktem Fleisch, in Milch eingeweichtem und wieder ausgedrücktem Brot, die man mitgehackt und in Butter gedämpfter Petersilie. Ein nußgroßes Stückchen davon wird nun auf den Teig gelegt, dieser darüber geschlagen, mit dem Teigrädchen an der offenen Seite in der Rundung ausgeschnitten und die Ränder gut aneinander gedrückt. Diese Krapfen legt man auf ein mit Mehl bestrichenes Blech und bäckt sie braungelb. — Aus gleichem Teig und gleicher Fülle können auch Kuchen gebacken werden.

„Schlüfküchli". Auf 1 Ei nimmt man 1 Eßlöffel gestoßenen Zucker und eine Prise Zimmt — zu 4—6 Eiern noch eine Tasse süßen Rahm. Die Eier und der Rahm werden zusammengequirlt, dann soviel Mehl dazu gegeben, bis sich der Teig messerrückendick auswallen läßt. Dann schneidet man längliche Vierecke davon, macht 3—4 schräge Schnitte hinein, bäckt sie in schwimmendem Fett schön hellbraun und bestreut sie mit Zucker und Zimmt. Jos. St.

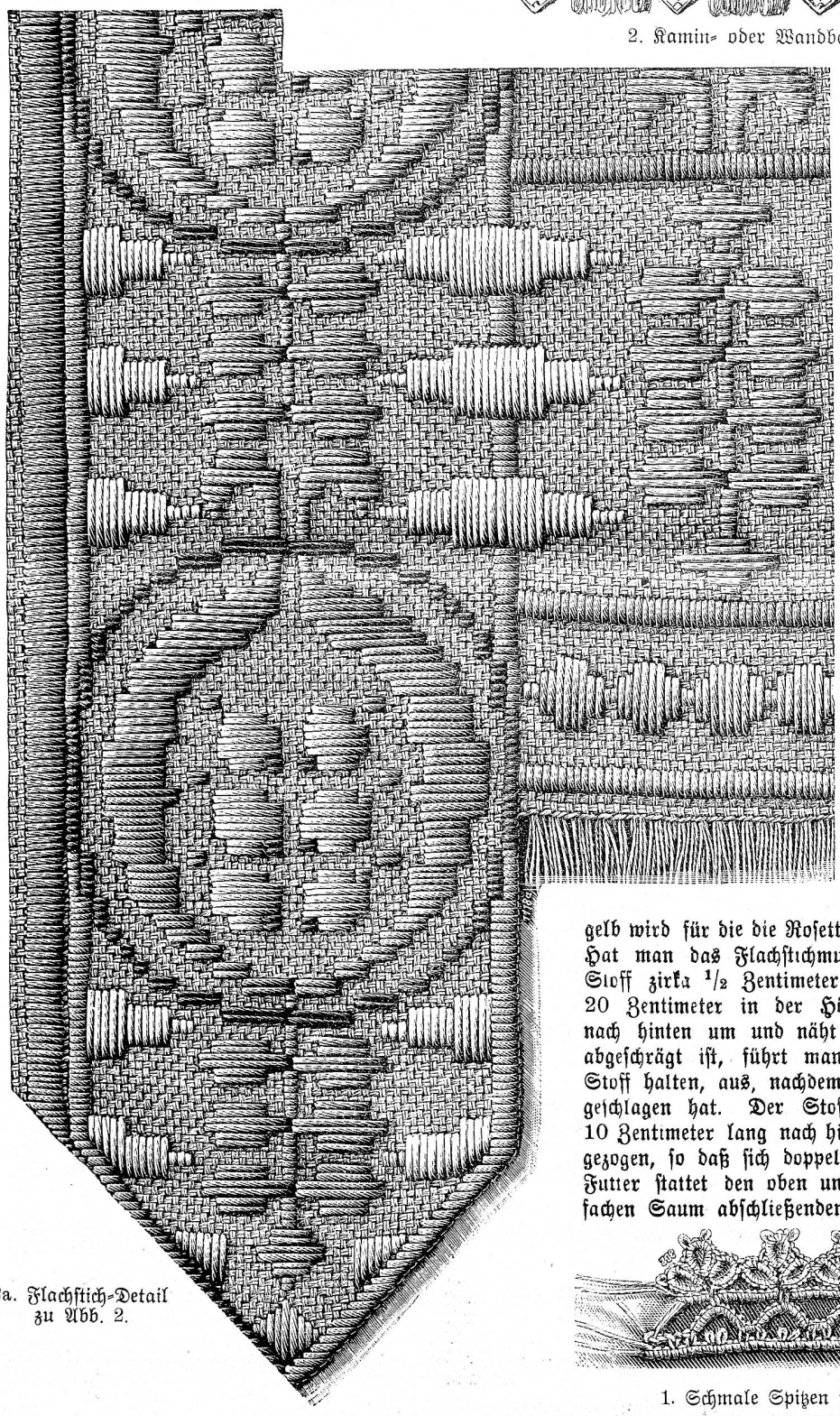
Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Schmale Spitzen in Frivolitäten- (Occhi-) Arbeit.

Diese aus Spitzenzwirn Nr. 40 gefertigte Spitze wird mit 2 Schiffchen gearbeitet. 1ste (gerade) R.: 2 Dpplkn., 1 Pik., 2 Dpplkn., 1 Pik., 1 Dpplkn., 1 Pik., 2 Dpplkn., 1 Pik. fortl. wdhl. 2te R.: einen Bogen aus: 5 Dpplkn., 1 Pik., 5 Dpplkn. nacheinander an 2 Pik. der vord. R. anschl. und dazwischen 2 Dpplkn. fortl. wdhl. 3te R.: eine Spange aus 8 Dpplkn., an d. Pik. d. vord. R. anschl. Für den ersten Ring der dreiblättrigen Figuren: 6 Doppelkn., 2 mal je 1 Pik. und 3 Dpplkn. Zweiter Ring: 3 Dpplkn. an das letzte Pik. der vorig. R. anschl., 3 mal je 2 Dpplkn. und 1 Pik., dann 3 Dpplkn. Dritter Ring: 3 Dpplkn., anschl., 3 Dpplkn., 1 Pik., 6 Dpplkn. fortl. wdhl. und anschlingen an die vorige Figur.



2. Kamin- oder Wandbehang mit Flachstichstickerei.

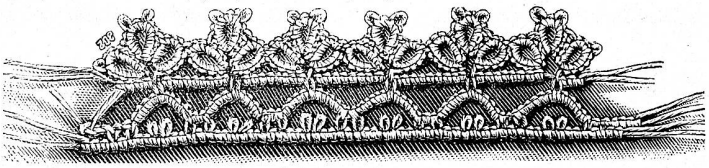


2a. Flachstich-Detail zu Abb. 2.

2. Kamin- oder Wandbehang mit Flachstichstickerei.

Siehe das Detail Abb. 2a.

Zur Anfertigung des Behanges ist ein ca. 50 Zentimeter breites und beliebig langes Stück grauen Kaschgarstoffes erforderlich; auf diesem stickt man das wirkungsvolle Muster nach Abb. 2a in drei Tönen grauer und einer Farbe gelber Kunstseide im Flachstich, zunächst unten 10 Zentimeter Stoff unberücksichtigt lassend und ohne die Randstiche der Zacken. Die teils wagrecht, teils senkrecht laufenden, über 4 Fäden greifenden Stäbe werden mit der mittleren grauen, die Rosetten bildenden Blatifiguren mit der dunklen und die übrigen Steinchenfiguren mit der hellgrauen Farbe gestickt; gelb wird für die die Rosettenfiguren umgebenden Stiche angewendet. Hat man das Flachstichmuster fertiggestellt, so schneidet man den Stoff zirka 1/2 Zentimeter seitlich von den Zackenteilen entfernt 20 Zentimeter in der Höhe auf, schlägt den unbestickten Stoff nach hinten um und näht ihn unsichtbar fest; nachdem er unten abgeschrägt ist, führt man die Randstiche, welche den doppelten Stoff halten, aus, nachdem man die Kanten etwas nach innen eingeschlagen hat. Der Stoff zwischen den Zacken wird ebenfalls 10 Zentimeter lang nach hinten umgenäht und die Querfäden ausgezogen, so daß sich doppelt hängende Fransen bilden. Beliebiges Futter stattet den oben und an den Schmalseiten mit einem einfachen Saum abschließenden Behang aus.



1. Schmale Spitzen in Frivolitäten- (Occhi-) Arbeit.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Esslingen.

die Feuchtigkeit des Mooses nach dem Stande der Töpfe. Bei großer Wärme soll das Moos feucht bleiben, bei geringerer jedoch ist übermäßige Feuchtigkeit schädlich.

Viele Blumenfreunde stellen die Töpfe mit den Maiblumenkeimen direkt auf den Ofen und haben gute Erfolge. Es gehört hiezu aber besondere Aufmerksamkeit, so daß es nicht für jeden zu empfehlen ist. Unterläßt man nämlich das Begießen nur einmal, so vertrocknen die Keime. Es ist also bei dieser Methode das Unterlegen eines Brettes oder einer Aluminiumplatte, sowie das Umhüllen der Töpfe mit Papier notwendig, damit die ausstrahlende Wärme die Maiblumen nicht direkt treffen kann. Nicht so gefährdet stehen die Töpfe auf einem Brett an der Wand, wohin weniger die Ofenwärme strahlt. Auch hier ist es besser, die Töpfe mit Papier zu umhüllen. Man läßt dieselben bis zur Blütenentwicklung stehen, stellt sie dann an das Fenster des Zimmers, um die Blütendauer zu verlängern.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA Kindermehl
Die beste Kindernahrung der Gegenwart 219
22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Einbanddecken für den **Jahrgang 1904** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung“** sind zum Preise von **Fr. 1.** — zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

Zu beziehen im Verlag der **Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn:**

Unsere liebe Frau im Stein
in Wort und Bild:
Geschichte der Wallfahrt und des Klosters Mariastein
von P. **Laurentius Eschle,** O. S. B.
Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage mit vielen Illustrationen.

Preis:

Elegant broschiert	Fr. 1. —
Originaleinband in Leinen mit Rotschnitt	„ 2. 50
„ „ Lederimitation mit Goldschnitt und Schutzhülle	„ 3. 50

In der
Buch- und Kunstdruckerei
„Union“ in Solothurn
ist erschienen u. zu beziehen
Johann VI.
von Venningen
Bischof von Basel
17. Mai 1458 bis 20. Dez. 1478
von
Dr. Josef Stöcklin in Basel.
8° 352 Seiten, broschiert;
Preis Fr. 6.

Caeao De Jong
Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao
Königl. holländ. Hoflieferant
Goldene Medaille Weltausstellung
Paris 1900 und St. Louis 1904
Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32[26]

OF 2382 208[52]

Im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN ist erschienen:
A. v. Liebenau
Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.
Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der
BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Mädchenschutzverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Puppen-

Reparaturen aller Art werden prompt und billigst ausgeführt und **Aufträge für Weihnachten** schon jetzt gerne entgegengenommen.

Das Lager in ungekleideten Puppen, besonders **feinen Gelenkpuppen,** sowie einzelnen Körpern und Köpfen ist bereits **vollständig assortiert.** 206³

Franz Carl Weber, Spielwarenhaus,

Zürich, mittlere Bahnhofstrasse 60 und 62.

In der Abgabestelle

der

Petrus Claver-Sodalität

Solothurn (Oberstalden 69)

werden Abonnements auf die Missionszeitschriften „Echo aus Afrika" und „Kleine Afrika-Bibliothek" sowie Spenden in Geld und Gegenständen für die afrikanischen Missionen im allgemeinen oder für eine einzelne Missionsgesellschaft oder einen einzelnen Missionär im Besonderen entgegengenommen, quittiert und ihrem Zwecke zugeführt. Auch sind hier alle Verlagsartikel aus der Missionsdruckerei der Sodalität in „Maria Sorg" bei Salzburg, (Oesterreich): Bücher, Bilder, afrikanische Ansichtskarten 2c. erhältlich.

Stellen-Gesuche

Dienstmädchen. Ein junges Mädchen von 19 Jahren, das schon gedient hat, wird zu plazieren gesucht. An wen man sich zu wenden hat, sagt die Expedition. 216²

Gesucht: Für eine arme 13jährige, bestens empfohlene Waise Aufnahme in einem kath. braven Hause, wo dieselbe geistige und körperliche Pflege und Anleitung in den weiblichen Arbeiten fände. Das Mädchen ist intelligent und ließe sich zur Beaufsichtigung von kleinen Kindern oder als Stütze der Hausfrau verwenden.

Offerten an Frl. Pauly, Präsidentin des Mädchenschutzvereins Rorschach. 231

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken — Brochuren
Zeitschriften — Statuten
Katalogen — Circularen
und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreitender Vorlagen werden gerne erteilt.

Anzeigen

finden im Luzerner „Vaterland", dem **weitaus verbreitetsten Blatt des Kantons Luzern und der Zentralschweiz,** weiteste Verbreitung und darum auch sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

11,170

beträgt die **amtlich beglaubigte** Tagesauflage; trotzdem ist das „Vaterland" eines der **billigsten Anzeigeblätter der Schweiz.** 40¹¹

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.